

Karin Scherschel und Benedict Bazyar-Gudrich

# Der Islam der Medienschaffenden. Eine qualitative und rassismustheoretische Analyse

## Zusammenfassung

Spätestens mit der Iranischen Revolution 1979 entdeckten die Medien *den Islam* als Gegenstand der Berichterstattung. Seither sind Inszenierungen *des Islam* als bedrohlich ebenso Teil medialer Präsentationen wie eine Kritik an seiner eindimensionalen Darstellung. Der vorliegende Beitrag befasst sich aus rassismustheoretischer Perspektive und auf Basis empirischer Befunde mit der Frage, wie diskursgestaltende Medienschaffende diese Inszenierungen wahrnehmen. Die Analyse zeigt, dass Medienschaffende zwar eine differenzierte Kritik antizipieren, aber dennoch Zugeständnisse an eine Leser:innenschaft machen, die ihnen Verharmlosungen islamistischer Gewalt vorwirft. Populistische Debatten um ›Lügenpresse‹ und ›Systemmedien‹ bleiben für Journalist:innen nicht ohne soziale Konsequenzen. Sie fürchten um ihre Rolle als ›Gatekeeper‹ angesichts einer Pluralisierung der Medienlandschaft und des Aufschwungs rechter politischer Parteien und Strömungen sowie deren medialer Stimmungsmache. Die Befunde belegen antidemokratische Entwicklungen der ›vierten Gewalt‹ und weisen auf Gefährdungen ihres emanzipatorischen Auftrags hin.

## Schlagwörter

Medien, Islam, Rassismus, Antimuslimischer Rassismus, Migration, Gruppendiskussionen

---

Prof. Dr. Karin Scherschel

Lehrstuhl Flucht- und Migrationsforschung, Fakultät für Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Benedict Bazyar-Gudrich

Lehrstuhl Flucht- und Migrationsforschung, Fakultät für Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Migrationsforschung und Politik / Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Studies 2021 1 (2): 123–145,  
<https://doi.org/10.48439/zmf.v1i2.116>

## The Islam of Media Professionals. A Qualitative Analysis of Journalistic Perspectives Based on Critical Theorizations of Racism

### Abstract

In the wake of the Iranian Revolution 1979, at the very latest, media discovered Islam as a subject of reporting. By now, in Germany, the representation and staging of Islam as a threat is just as much part of media reporting as criticism of its one-dimensional portrayal. Based on empirical findings and critical theorizations of racism, this article investigates how discourse-shaping media professionals perceive this staging of a ›threat of Islam‹. The analysis shows that media professionals, while anticipating nuanced criticism, nevertheless make concessions to a readership that accuses them of trivializing militant Islamist violence. Populist debates about the ›lying press‹ and ›system media‹ are not without social consequences for journalists. They fear for their role as ›gatekeepers‹ in the face of a pluralization of the media landscape and the rise of right-wing political parties and currents as well as their media sensationalism. The findings show anti-democratic developments within the ›fourth power‹ and indicate threats to its emancipatory mission.

### Keywords

Media, Islam, racism, islamophobia, migration, group discussion

\* \* \* \* \*

### Einleitung

Spätestens mit der Iranischen Revolution 1979 entdeckten die Medien *den Islam* als Gegenstand der Berichterstattung. Die menschenverachtenden Terroranschläge am 11. September 2001, der Karikaturenstreit 2005 oder die grausamen Anschläge auf die Pariser Satirezeitschrift Charlie Hebdo stellten in den folgenden Jahren nicht nur gesellschaftspolitische, sondern auch medienpolitische Schlüsselereignisse dar. Sie festigten die Assoziation der Religion mit Gewalt, Terrorismus, Fanatismus und Intoleranz (El-Menouar 2019, S. 170f.). Hafez und Richter formulieren pointiert, dass sich in der deutschen Medienlandschaft »eine Berichterstattungskultur etabliert [habe], die die komplexe Lebensrealität von weltweit etwa 1,2 Milliarden Muslimen – der zweitgrößten Religionsgemeinschaft der Welt – in hohem Maße mit Gewalt-

und Konfliktthemen wie dem internationalen Terrorismus in Verbindung« bringe (Hafez und Richter 2007, S. 40).

Betrachtet man die Ebene der Einstellungen in der Bevölkerung, erreichte die Ablehnung von Muslim:innen und als muslimisch markierten Personen<sup>1</sup> in Deutschland ihren populistischen Höhepunkt mit der Pegida-Bewegung (›Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes‹), die sich 2014 gründete. Mit ihr formierte sich eine aggressive völkische Bewegung, die ihren gemeinsamen Nenner in Demokratieverachtung, im Hass auf ›Fremdes‹ und insbesondere in der Dämonisierung des Islam fand. Diese Abwehr ist jedoch kein Kennzeichen allein antidemokratischer Bewegungen, sondern findet Resonanz in weiten Teilen der Gesellschaft. Einschlägige Befunde zur Verbreitung von »Muslimfeindlichkeit« liefern in regelmäßigen Abständen der Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung (Pickel 2019, S. 80) oder die Studien zur Mitte (Zick et al. 2019, S. 67) sowie die Leipziger Autoritarismus-Studien (Decker und Brähler 2019, S. 101f.)

Dass *der Islam* medial typischerweise als bedrohlich inszeniert und von großen Teilen der Bevölkerung dementsprechend wahrgenommen wird, ist empirisch hinreichend belegt und Gegenstand nicht nur (medien-)wissenschaftlicher Untersuchungen, sondern auch Teil eines aufgeklärten gesellschaftlichen Diskurses, der eine einseitige und stereotype Darstellung *des Islam* kritisiert und vor unzulässigen Verurteilungen warnt, die als muslimisch Markierte unter Generalverdacht stellen. Diese Kritik wird auch in Teilen der Medienlandschaft selbst vorgetragen.<sup>2</sup>

Hier setzt unser Forschungsinteresse an: Wie nehmen diskurggestaltende Medienschaffende diese Inszenierung eines ›bedrohlichen Islam‹ wahr? Genaue gefragt: Identifizieren sie diese medialen Zerrbilder und Vereinseitigungen eines komplexen Sachverhaltes? Und wenn ja, welche Konsequenzen hat dies für ihr journalistisches Schaffen? Ist dies Gegenstand ihrer Reflexion? Von wenigen Ausnahmen abgesehen (z.B. Opratko 2019) ist ihre Sichtweise, eine Perspektive, die sozusagen ›hinter‹ den medialen Kommunikationen der Medien liegt, kaum erforscht.

---

<sup>1</sup> Im Folgenden wird die Formulierung ›muslimisch markiert‹ verwendet. Die Wahrnehmung und Beschreibung als ›muslimisch‹ ist nicht an eine faktische Gläubigkeit gekoppelt, sondern an Zuschreibungen, die das Äußere von Personen als ›typisch für...‹ qualifizieren.

<sup>2</sup> Beispielhaft ist die Arbeit des Netzwerks ›Neue deutsche Medienmacher\*innen‹. Die Vergabe des Preises die ›Goldene Kartoffel‹ (2019) machte auf die Unterrepräsentanz von Menschen of Color in den großen Polit-Talkshows des öffentlich-rechtlichen Fernsehens sowie auf die Klischees befördernden Leitfragen derselben aufmerksam (<https://www.neue-medienmacher.de/preisverleihung-goldene-kartoffel-2019-2/>. Zugriff: 26.11.2020). Das Netzwerk ist an einer Vielzahl von Projekten beteiligt (z.B. Medientrainings und Mentoringprogramme). Zudem werden eigene Recherchen erstellt, so erschien etwa 2020 eine Untersuchung zu Diversität im deutschen Journalismus (Oulios 2020).

Unsere Studie beruht auf Gruppendiskussionen und Einzelinterviews mit Journalist:innen. Gegenstand der Diskussionen und Interviews sind Fragen nach der medialen Darstellung *des Islam* und dem Bedrohungsszenario des islamistischen Terrorismus. Das Forschungsvorhaben ist Teil des vom BMBF geförderten Verbundprojektes »Das Bedrohungsszenario des ›islamistischen Terrorismus‹ aus den Perspektiven von Politik, Medien und muslimischen Communities – eine empirische Studie«. Es wurden fünf Gruppendiskussionen mit 19 Personen geführt (12 Journalist:innen und 7 Politiker:innen). 17 dieser Personen sind Angehörige der weißen Mehrheitsgesellschaft. Eine:r der befragten Journalist:innen ist muslimischen Glaubens, zwei der Befragten sind Journalist:innen of Color. Es ergibt sich ein erhebliches Ungleichgewicht zwischen Perspektiven der weißen Mehrheitsgesellschaft, muslimischen sowie People of Color-Perspektiven. Dieses Ungleichgewicht bildet gleichwohl die übliche Zusammensetzung der angefragten Redaktionen und Fraktionen ab. In acht weiteren qualitativen Interviews wurden deshalb gezielt Perspektiven von von Rassismus betroffenen Menschen eingefangen. Bei der Durchführung und Auswertung der Diskussionen orientieren wir uns an den Überlegungen Ralf Bohnsacks zum Gruppendiskussionsverfahren sowie zur dokumentarischen Interpretation (Bohnsack 1999). Die thematische Expertise der befragten Journalist:innen variiert stark, sie reicht von studierten Islamwissenschaftler:innen und Fachjournalist:innen bis zu solchen, die nur gelegentlich und im Kontext der Politik- oder Kulturberichterstattung mit der Thematik in Berührung kommen. Diese Varianz war intendiert, da wir davon ausgehen, dass sämtliche mediale Verhandlungen der Islamthematik zum Islambild der jeweiligen Rezipient:innen beitragen. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich ausschließlich auf die Diskussionen mit Journalist:innen.

Journalist:innen haben zweifelsohne Einfluss auf die gesellschaftliche Wahrnehmung und öffentlich-mediale Darstellung *des Islam*. Im empirischen Material unserer Studie wird deutlich, dass Medienschaffende o.g. Kritik antizipieren, stereotype Bilder identifizieren und über ein entsprechendes Problembewusstsein verfügen. Dennoch: Obgleich mediale Diskurse als stereotyp und zweifelhaft identifiziert werden, zeigt sich im Verlauf der Diskussionen, dass sich Journalist:innen unter Zugzwang sehen, Zugeständnisse an eine Leser:innenschaft zu machen, die den Medien Verharmlosungen islamistischer Gewalt vorwirft. Populistische Debatten um ›Lügenpresse‹ und ›Systemmedien‹ bleiben für Medienschaffende nicht folgenlos. Demokratiepoltisch betrachtet, belegen unsere Befunde antidemokratische Entwicklungen der ›vierten Gewalt‹ und weisen auf Gefährdungen ihres emanzipatorischen Auftrags hin. Unsere Befunde zeigen sowohl, dass das ›Bedrohungsszenario Islam‹ von Medienschaffenden als Teil der bundesdeutschen

Medienlandschaft identifiziert wird, als auch, dass Journalist:innen wider besseres Wissen Zugeständnisse an diese Bedrohungsszenarien machen, da sie den Verlust ihrer Deutungshoheit fürchten.

Betrachtet man das empirische Material aus einer rassismustheoretischen Perspektive, wird darüber hinaus deutlich, dass kritische Reflexion von stereotypen Inszenierungen *des Islams* und rassistische Deutungen der Wirklichkeit sich nicht ausschließen. Die Kommunikation rassistischer Ideologeme weist die Diskutierenden jedoch weder als überzeugte Rassist:innen aus noch steht sie im Widerspruch zu einer kritischen Kommentierung medialer Zerrbilder. Die mentalen Landkarten, die in den Diskussionen zum Vorschein kommen, kartieren jedoch gesellschaftliche Ereignisse in ihrer Bewertung und ihren sozialen Konsequenzen sorgfältig im binären Horizont ›Wir und die Anderen‹. Als Multiplikator:innen und Reproduzierende antimuslimischer Rassismen tragen die Medienschaffenden trotz kritischer Kommentierungen zu symbolischen und materiellen Exklusionen von als muslimisch Markierten in der Gesellschaft bei.

Im Folgenden wird zunächst in gebotener Kürze der theoretische Kontext der Studie skizziert, um im Anschluss auf die empirischen Befunde einzugehen. Die Darstellung der Empirie konzentriert sich auf Teilaspekte der Auswertung der Diskussionen mit Journalist:innen; diese setzten sich aus Print-, Fernseh- und Radioredakteur:innen zusammen. Es wurden sowohl Redakteur:innen deutscher Leitmedien als auch solche befragt, die für Medien mit ausschließlich regionaler Reichweite arbeiten.

## 1 ›Bedrohlicher Islam‹: Antimuslimischer Rassismus und mediale Repräsentationen

Die deutsche Rassismuskonversation hat in der jüngeren Zeit viele Differenzierungen und kritische Wendungen erfahren (Scherschel 2020, S. 139–151). In unsere Überlegungen fließen einerseits zentrale Einsichten der frühen Rassismuskonversation ein (z.B. Bauman 1992; Miles 1992; Balibar 1992). Andererseits greifen wir Kerngedanken der Analysen zum antimuslimischen Rassismus auf. Das der Studie zugrundeliegende Rassismusverständnis bildet eine Synthese o.g. Theorieperspektiven mit Analysen des französischen Soziologen Bourdieus (Scherschel 2006; 2010). Greift man die Theoriearchitektur Bourdieus auf, dann können alltägliche Klassifikationen in der Kommunikation von Medienschaffenden in ihren vielfältigen Verknüpfungen mit den sozialen Strukturen, den institutionellen Kontexten und den symbolischen Deutungskämpfen der Gesellschaft konzeptionell erfasst werden. Die Formen der distinktiven Wahrnehmung der Akteur:innen müssen in der Logik Bourdieus ihre Bezugspunkte in der objektiven und symbolischen Struktur des

sozialen Raumes haben. Gruppendiskussionen sind wiederum ein empirisch ›geeigneter‹ Ort zur milieuspezifischen Artikulation dieser Wahrnehmungen und Klassifikationen.

Bourdieu's kultursoziologisches Denken eröffnet die Möglichkeit, die relevanten Ebenen der Analyse des Rassismus zu benennen und seine Funktion für die Reproduktion sozialer Ungleichheit in modernen Gesellschaften zu erfassen. Im Folgenden sei nur kurz auf die zentralen Kategorien verwiesen, die die empirische Studie rahmen. Ausführlich wird das Theoriekonzept bei Scherschel (2006) dargelegt. In der Bourdieu'schen Perspektive kann Rassismus in zweifacher Hinsicht konzipiert werden: Rassismus kann als eine Variante symbolischer Macht – vergleichbar mit der »männlichen Herrschaft« – identifiziert werden (Scherschel 2006, S. 69f.). Da symbolischen Prozessen in der Perspektive Bourdieus nur insofern eine Relevanz zukommt, als dass sie in den Strukturen der Gesellschaft verankert sind, kann der nationalstaatlich strukturierte soziale Raum als der objektive Bezugspunkt des Rassismus gefasst werden (Scherschel 2006; 2010). Mit Blick auf die Perspektive der Akteur:innen wird Rassismus als habitualisierte Wahrnehmungsoption (Scherschel 2006, S. 86f.) und flexible symbolische Ressource konzipiert: Mit Bourdieus Habitusbegriff gelingt es, eine Vorstellung zu entwickeln, wie symbolische und strukturelle Prozesse in einem Zusammenhang mit der Ausbildung habitueller Orientierungen der Einzelnen und (hier im Sinne organisationsbezogener) sozialer Milieus und Klassen zu verstehen sind. Ein als habitualisierte Wahrnehmungsoption verstandener Rassismus verweist darauf, dass rassistische Kategorien historisch situiert sind und Individuen ein Interpretationsangebot bereitstellen, soziale Welt zu deuten und sowohl situativ als auch optional (ohne dass es sich um ein bewusstes Klassifizieren handeln muss), Rassismus als Ressource in Anspruch zu nehmen.

Warum von antimuslimischem Rassismus sprechen? Uns interessiert eine spezielle Form des Rassismus, nämlich die, die sich gegen Personen richtet, welche als muslimisch markiert werden und die den Islam in stereotyper Art und Weise inszeniert. Die aktuelle Forschung zum antimuslimischen Rassismus untersucht, warum und in welcher Weise muslimisch Markierte als ›Andere‹ konstruiert werden (Attia und Keskinliç 2016). Kritiker:innen argumentieren, dass die Abwehr gegen ›Muslim:innen‹ nicht als Form des Rassismus qualifiziert werden kann, da sie sich gegen eine Religion richte, die im Gegensatz zu einer Hautfarbe frei wählbar und veränderlich sei. Unter Rückgriff auf Nasar Meer und Tariq Modood (2009) weist Yasemin Shooman (2015, S. 152) demgegenüber darauf hin, dass die Gesellschaft, in der ›muslimisches Aussehen‹ mit negativen Assoziationen verknüpft würde, nicht frei wählbar sei. Markierungen, die das Äußere von Personen als ›typisch für ...‹ qualifizieren, entziehen sich der Definitionsmacht Einzelner

oder Gruppen. Im antimuslimischen Rassismus verbinden sich Zuschreibungen von Religiosität mit äußerlich wahrnehmbaren Merkmalen. Muslimisch Markierte werden »aus einer dominanten gesellschaftlichen Position heraus [...] unabhängig von einem individuellen Glaubensbekenntnis als eine homogene und quasi-natürliche Gruppe in binärer Anordnung zu weißen christlichen/atheistischen Deutschen bzw. Europäern konstruiert und mit kollektiven Zuschreibungen versehen; es wird ein Wissen über sie und ihr Wesen als Gruppe erzeugt, und sie gelten anhand verschiedener Merkmale als ›identifizierbar‹« (Shooman 2014, S. 64f.). Diese Argumente lassen sich mit den Überlegungen Balibars zu einem kulturalistischen Rassismus stützen. Er wies früh darauf hin, dass es sich beim zeitgenössischen Rassismus um einen differenzialistisch argumentierenden »Rassismus ohne Rassen« handele, einen Rassismus, »dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit einer kulturellen Differenz ist« (Balibar 1992, S. 28). Bei der kulturellen Produktion von rassistischen Bildern spielen Medien eine bedeutsame Rolle, Stuart Hall hat diese Bedeutung für den britischen Kontext und die rassistische Darstellung Schwarzer Communities aufbereitet (Hall 1989).

Das Islambild westlicher Medien ist seit Jahrzehnten Gegenstand der Forschung: Es liegen Befunde sowohl aus der nationalen als auch aus der internationalen Forschung (z.B. Hafez 2015; El-Menouar 2019; Schiffer 2007; Bleich und van der Veen 2018; Rane et al. 2014; Poole 2002) vor, die islamfeindliche Tendenzen in den westlichen Medien belegen. Analysen zeigen ähnliche Entwicklungen sowohl in den Printmedien als auch in der TV-Berichterstattung oder im Internet (Hafez und Richter 2007; Schiffer 2010). Auch das ›Handbuch Islam und Muslime‹ kommentiert eine Reihe an Studien zum Thema, die in den letzten Jahren entstanden sind (Mediendienst Integration 2019, S. 114f.). Als Klassiker gelten Edward Saids Arbeiten zu westlichen Repräsentationen des ›Orients‹ (1978) sowie seine erstmals 1981 veröffentlichte medientheoretische Untersuchung *Covering Islam*. Medienschaffende, dies zeigen die nun folgenden Abschnitte, setzen sich mit diesen Bildproduktionen, ob sie nun in den Medien oder der Bevölkerung auftreten, auseinander bzw. sind in ihrer journalistischen Praxis in unterschiedlichen Hinsichten damit konfrontiert.

## 2 Journalist:innen zwischen dem Vorwurf der Verharmlosung und dem Verlust der »Gatekeeperfunktion«

Die mediale Darstellung islamistischer Gewalt (im Gegensatz zur Darstellung rechter Gewalt) und die Reaktionen der Leser:innenschaft sind zwei der Themen, die die Teilnehmenden einer Gruppendiskussion beschäftigen.

Zudem werden die Rahmenbedingungen des Medienbetriebs deutlich, unter denen aktuell die Berichterstattung stattfindet. Gemeint sind damit die erheblichen Transformationen (u.a. Digitalisierung, Social Media, Ökonomisierung), die die Medienlandschaft in den letzten Jahren erfahren hat und die ihre Spuren im Alltag der Journalist:innen hinterlassen haben. Welche Auswirkungen diese wiederum auf den medialen Umgang mit dem Thema Islam haben, wird im Folgenden deutlich.

## 2.1 »...da seh' ich schon, dass wir da Unterschiede machen, ja« – Differenzen in der Berichterstattung von rechter und islamistischer Gewalt

Teilnehmende einer Diskussion der Gruppe *Print* bringen das Thema ›Druck‹ seitens der Leser:innenschaft in die Diskussion ein. Da sich diese Sequenzen durch eine hohe interaktive und thematische Dichte auszeichnen, ist davon auszugehen, dass dieses Thema für die Medienschaffenden eine bedeutsame Rolle spielt.<sup>3</sup> Was macht diesen Druck aus? Und welche Konsequenzen hat dieser Druck für die Berichterstattung? Zunächst eine Diskussionspassage, in der die Reaktionen der Leser:innenschaft zum Thema werden:

Kai<sup>4</sup>: Also wenn man sieht, wie die Zahl der Anschläge mit rechtsextremistischem Hintergrund ist gemessen an linksextremistischen oder islamistischen, dann ist die Zahl ja vielfach höher, ja. Und dafür berichten wir unterproportional viel darüber, bekommen aber von Lesern wiederum häufig auch auf Facebook und so meistens vorgeworfen, dass wir irgendwelche Gewalttaten gegenüber deutschen Frauen von Muslimen nicht berichten oder zu spät berichten oder so, ja, wenn man diese what about dies und das und jenes, da werden irgendwelche Links geschickt, manchmal ist es Fake News, manchmal ist es jedenfalls was halt in der Lokalzeitung gewesen ist, was wir nicht mitbekommen haben. Also da sehe ich schon, dass wir da Unterschiede machen, ja.

Der Diskutant thematisiert eine unterschiedliche mediale Gewichtung rechter, linker und islamistischer Gewalt. Im Vergleich scheint Letztere medial ausführlicher abgebildet zu werden, als es ihrem faktischen Vorkommen in Deutschland entspricht. Gleichzeitig erfährt rechte Gewalt weniger mediale Aufmerksamkeit. Obwohl die Fallzahl rechtsmotivierter Gewalt diejenige

---

<sup>3</sup> Mit der dokumentarischen Methode lassen sich solche Diskussionspassagen als Fokussierungsmetaphern bezeichnen. In ihnen drückt sich der übergreifende Orientierungsrahmen der Gruppe aus und die kollektiv geteilten Horizonte der Diskutierenden werden erkennbar (vgl. Bohnsack 1999, S. 152; Loos und Schäffer 2001, S. 70).

<sup>4</sup> Alle Zitate wurden anonymisiert. Alle Orts- oder Personennamen, die Rückschlüsse auf die Diskutierenden zulassen, wurden verändert oder entfernt. Äußerungen der Moderation wurden mit dem Kürzel M. versehen. Die Interviewauszüge wurden zugunsten der besseren Lesbarkeit sprachlich überarbeitet.

islamistisch motivierter Gewalt bei Weitem überschreitet<sup>5</sup>, sehen sich Medienschaffende Vorwürfen ausgesetzt, nicht angemessen über »Gewalttaten« von »Muslimen« zu berichten.

Diese Einschätzung widerspricht zumindest früheren Forschungsbefunden. Dem Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) zufolge waren 2013 70 Prozent der Deutschen der Meinung, dass in den Medien ein zu negatives Islambild gezeichnet werde (zit. nach Karis 2019, S. 113). Das Themenfeld Migration ist dennoch emotional stark besetzt. Journalist:innen, die in diesem Kontext berichten, sehen sich Vorwürfen, zuweilen aber auch konkreten Drohungen (mit Androhung physischer Gewalt) ausgesetzt. Als »hot topics« (Auslöser solcher Angriffe) wurden in einer Studie des Mediendienstes Integration insbesondere die Themen »Migration«, »AfD« und »Flüchtlinge« genannt (Papendick et al. 2020, S. 3).

Was macht die unterschiedliche Behandlung rechter und islamistischer Gewalt aus Perspektive der Diskussionsteilnehmenden aus? Eine erste Erklärung findet sich in einer Sequenz einer anderen Diskussion (Gruppe *Radio*). In dieser werden sowohl die Sprecher:innenposition der Diskutant:innen (weiße Mehrheitsangehörige) markiert als auch Gründe für unterschiedliche Gewichtungen genannt.

Lisa: vielleicht ist man dafür sensibilisierter oder, weil es so ne Bedrohung von außen ist und weil es sowas absolut Fremdes ist was auf uns da einstürmt ist die Angst natürlich auch größer und auch wir sind Menschen, und nehmen da etwas auf, was allgemein so da ist und da ist die Sensibilisierung sicher größer, deshalb das stimmt auch mit diesen NSU-Morden das, und es hat ja auch immer andere betroffen, es hat ja nicht die Mehrheitsgesellschaft betroffen das muss man jetzt ja fatalerweise mal so, chirurgisch, chirurgisch kühl konstatieren, ne.

In die Bewertung und auch Wahrnehmung von Gewalttaten fließt ein, wer ein potenzielles Opfer dieser Gewalt wird. Wahrnehmung und Wertigkeiten von Nachrichten werden, folgt man den Journalist:innen, auch dadurch beeinflusst, ob Mehrheitsangehörige oder Minderheiten von Gewalt betroffen sind. Muslimisch Markierte können jedoch ebenso Opfer islamistischer Ter-

---

<sup>5</sup> Laut Bundeskriminalamt und Bundesinnenministerium fällt islamistisch motivierte Gewalt in die Kategorie »politisch motivierte Kriminalität -religiöse Ideologie-«. Bezogen auf die Fallzahlen politisch motivierter Gewalttaten (insbesondere Körperverletzungen und Tötungsdelikte) zeigt sich eine über die Jahre hinweg konstante Diskrepanz zwischen PMK -rechts- und PMK -religiöse Ideologie-. Für die Jahre 2018 und 2019 verbucht das BMI 1.156 bzw. 986 rechtsmotivierte Gewaltverbrechen und 58 bzw. 48 Gewaltverbrechen, die unter PMK -religiöse Ideologie- aufgeführt werden. Bezogen auf das Gesamtstrafataufkommen zeigt sich eine noch wesentlich höhere Diskrepanz. Für das Jahr 2019 listet das BMI 22.342 rechtsmotivierte und 425 religiös-ideologisch motivierte Straftaten. ([https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2020/pmk-2019.pdf?jsessionid=0091E7D5E85FA5DA54E1DA3AF448D91A.2\\_cid373?\\_\\_blob=publicationFile&v=11](https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2020/pmk-2019.pdf?jsessionid=0091E7D5E85FA5DA54E1DA3AF448D91A.2_cid373?__blob=publicationFile&v=11)).

rorakte werden wie nicht-muslimisch Markierte. Umgekehrt, dies zeigen die Morde an Walter Lübcke im Frühjahr 2019 und an Michèle Kiesewetter im Zuge des NSU-Terrorismus sowie das Attentat auf eine Synagoge in Halle im Herbst 2019, können auch Mehrheitsangehörige Opfer rassistisch und antisemitisch motivierter Gewalt werden.

Formulierungen wie »es hat ja auch immer andere betroffen« machen sowohl den Standort der Diskutant:innen als auch symbolische Zugehörigkeitszuordnungen von Täter:innen und Opfern zur Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft deutlich. Die Opfer des NSU<sup>6</sup> werden symbolisch aus dem ›Wir‹ ausgeschlossen. Ihr Sterben wird mit weniger Sensibilität wahrgenommen. Obwohl diese Menschen seit Jahrzehnten in Deutschland lebten und zum Teil die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen, genügt weder ihre langjährige faktische Präsenz noch ihre formale Zugehörigkeit, um als Zugehörige wahrgenommen zu werden, die Betroffenheit über ihren Tod ist eine andere. Bedenkt man, dass sowohl bei den Opfern des NSU als auch beim Anschlag auf die Synagoge in Halle<sup>7</sup> Personen zum Ziel tödlicher Gewalt wurden, die zum ›Wir‹ zählten, wird schnell deutlich, dass auch ihre Zugehörigkeit nicht angemessen wahrgenommen wird. Opfer rechter Gewalt gelten als nicht zur Mehrheitsgesellschaft gehörend.

In dieser Sequenz wird aber noch etwas anderes deutlich: Obwohl die Diskutierenden stereotype Bilder identifizieren, tauchen diese gleichwohl in ihrer Kommunikation auf. Es sind ›Versatzstücke‹ antimuslimischer Rassismen (»ne Bedrohung von außen«, »sowas absolut Fremdes« »was auf uns da einstürmt«). Rekonstruiert man diese im Diskursverlauf, dann wird deutlich, dass die Teilnehmenden nicht frei von Rassismen sind, sondern sich diese – wie ›Puzzle-Teile‹ – zu einem Bild des ›bedrohlichen Islam‹ in der Rekonstruktion der Diskussionsverläufe ›zusammensetzen‹ lassen. In unseren Überlegungen unterscheiden wir einerseits zwischen einer differenzierten Kritik an islamistischem Terror und andererseits rassifizierenden Klassifikationen sowie der (diffusen) Artikulation von Bedrohung, deren Empfinden, wie z.B. im vorangestellten Zitat, mit einem ›Menschsein‹ oder auch Unwis-

---

6 Zwischen 2000 und 2006 verübte die Terrorgruppierung ›Nationalsozialistischer Untergrund‹ bundesweit neun rassistisch motivierte Morde in verschiedenen deutschen Städten. Die Opfer des NSU waren: Enver Şimşek, Abdurrahim Özüdoğru, Süleyman Taşköprü, Habil Kılıç, Mehmet Turgut, İsmail Yaşar, Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubaşık, Halit Yozgat. Als zehntes Mordopfer des NSU gilt die weiße deutsche Polizistin Michèle Kiesewetter. Anders als bei den anderen neun Morden ist das Motiv im Fall Kiesewetter nicht vollständig geklärt.

7 Am 9. Oktober 2019 versuchte der bewaffnete Rechtsextremist Stephan B. sich gewaltsam Zugang zu einer Synagoge in Halle zu verschaffen. Nachdem ihm dies misslang, ermordete er auf der Flucht die Passant:innen Jana Lange und Kevin Schwarze.

sen begründet wird. Die Debatte über mögliche Formen der Kritik ist kontrovers (hierzu u.a. Biskamp 2011). Was ist berechtigte Kritik, die dezidiert und auf der Basis fundierten Wissens praktiziert wird? Wo wiederum tauchen Rassismen auf? Dies lässt sich unseres Erachtens nur analytisch trennen. Empirisch kann aufgezeigt werden, dass in den Diskussionen kulturell eingeübte und etablierte Assoziationsketten (z.B. Migration-Islam-bedrohlich-Überfremdung-Gewalt) zur Sprache kommen.

Vorstellungen über ›Wir‹ und ›die Anderen‹ treten in Thematisierungen der unterschiedlichen Handhabung rechter und islamistischer Gewalt deutlich zu Tage. Diese werden auch in den folgenden Ausschnitten zum Thema. Inhalt der folgenden Sequenz sind die rechtsterroristischen Anschläge Anders Breiviks im Juli 2011.<sup>8</sup>

Lisa: Weil das so singuläre Dinge auch sind, das sind Dinge, die sind so unvorstellbar, die da passieren, dass, und das ist ja bei den Norwegern in der Aufarbeitung als die, diese Journalistin dann das Buch geschrieben hat das Einer von uns, hat man das ja plötzlich auch nochmal unterm anderen Fokus gesehen, ne, da war's eben nicht der, der Fremde, der von außen kam sondern da war das Entsetzen größer, noch viel größer und unvorstellbarer, es war einer aus unserer Mitte der das gemacht hat, ne

Der Anschlag Anders Breiviks erfährt deshalb mediale Aufmerksamkeit, weil er als außergewöhnlich eingeordnet wird, als »unvorstellbar«. Vorstellungen von (symbolischen) Zugehörigkeiten und kulturellen Verhaltensweisen werden in o.g. Passage deutlich. Die Grausamkeit der Breivik-Morde basiert – neben der hohen Anzahl der Opfer – auch auf dem ›Verrat‹ an den normativen Orientierungen, die für die eigene Lebensweise ausgemacht werden. Es geht um Selbstverständnisse mit Blick auf die Täter und Opfer des Terrorismus. »Einer aus unserer Mitte« hat diese Gewalt ausgeübt, dieser Sachverhalt macht das »Entsetzen größer [...] viel größer« und »unvorstellbarer«. Die Gewalt erscheint umso grausamer, als sie – und dieser Plausibilitätsschluss liegt zweifelsohne nahe – von einem weißen Europäer begangen wurde. Man unterstellt einen anderen Wertekompass.

Kurz zuvor in der gleichen Diskussion wurden die Terrorakte vom 13. November 2015 in Paris thematisiert. Alle namentlich bekannten Terroristen wurden in Belgien oder Frankreich geboren und besaßen die belgische oder französische Staatsangehörigkeit. Im Kontext der Diskussion wurden sie aber, anders als Breivik, nicht als Europäer, sondern aufgrund ihrer Taten

---

<sup>8</sup> Durch eine Autobombenexplosion und den anschließenden Angriff auf Teilnehmende eines Zeltlagers der Jugendorganisation AUF auf der norwegischen Insel Utøya tötete Anders Breivik am 22. Juli 2011 insgesamt 77 Menschen, 151 wurden verletzt. »Dieser Massenmord stellt den dramatischsten Gewaltakt in Norwegens jüngerer Geschichte dar. Neben dem Ausmaß der Zerstörung in Oslo schockiert dabei besonders die hohe Zahl an Opfern durch kaltblütiges direktes Erschießen« (vgl. Wethling und Hansen 2012, S. 121).

und ihres Glaubens als Muslime klassifiziert. Als islamistisch klassifizierte Gewalt ist vorstellbar, Gewalt aus »unserer Mitte« nicht. Die Monstrosität des Verbrechens von Breivik ist nicht nur in der Anzahl der Opfer begründet, sondern auch im Bruch mit Vorstellungen, wer Täter und Opfer von Gewalttaten wird. Die Markierung »aus unserer Mitte« lässt die Taten Breiviks umso grausamer erscheinen.

Implizit sind die Debatten über Gewalt, Täter und Opfer dichotom in ›Wir‹ und ›die Anderen‹ assoziiert. In den Diskussionsverläufen lässt sich empirisch ein ›Nebeneinander‹ von rassistischen Bildproduktionen und aufklärerischer Kritik beobachten. Der Begriff ›Nebeneinander‹ ist an dieser Stelle bewusst gewählt, da bestimmte Assoziationen (›fremd‹, ›Bedrohung‹ etc.) in der Rede der Teilnehmenden unangetastet bleiben, während andere wiederum zum Gegenstand kritischer Kommentierungen werden. Dieses ›Nebeneinander‹ ist aus einer rassismustheoretischen Perspektive interessant, weil deutlich wird, dass sich Rassismus und kritische Reflexion nicht ausschließen.

(Antimuslimische) Rassismen fassen wir theoretisch konzeptionell im Sinne Bourdieus als abwertende symbolische Klassifikationen und Teil gesellschaftlicher Wissensbestände und nicht als von gesellschaftlichen Normen abweichende Sichtweisen. Muslimfeindlichkeit bildet in zahlreichen europäischen Ländern eine Mehrheitsmeinung (Marfouk 2018, S. 2). Kai Hafez (2013, S. 128) spricht in diesem Zusammenhang von einer »Salon-Islamophobie«, welche »weit im europäischen Bürgertum verbreitet und wenig tabuisiert ist.« Negative Klassifikationen sind jene Elemente der symbolischen Ordnung einer Gesellschaft, aufgrund derer bestimmte Akteur:innen als unterlegen betrachtet, abgewertet und symbolisch aus dem Kreis anerkannter Gesellschaftsmitglieder ausgeschlossen werden (vgl. Neckel und Sutterlüty 2010). In der symbolischen Ordnung des sozialen Raumes amalgamieren differenzierte Themen und gesellschaftliche Problemstellungen zu simplen bipolaren Codes von deutsch/ausländisch, westlich/islamisch oder aufgeklärt/vormodern. Symbolische Klassifikationen und Deutungskämpfe sind zugleich Motor und Resultat von sozialstrukturellen Verteilungen und institutionellen Arrangements (Scherschel 2010).

Die mediale Gewichtung von Gewalttaten, dies machen die vorangegangenen Interpretationen deutlich, orientiert sich an den symbolischen Mitgliedschaften derer, die – ob als Täter:innen oder Opfer – in diese involviert sind. Die implizite ›Normalkonstruktion‹ besagt, dass Bedrohung ›von außen‹ kommt. Islamistische Gewalt wird dementsprechend als solche dargestellt, selbst wenn Täter:innen Staatsbürger:innen sind. Ebenso werden Opfer weniger wahrgenommen, wenn sie als ›nicht-zugehörig‹ markiert gelten.

Diesem Muster entsprechend sind rechte Gewalttaten ›innen‹ situiert und erlangen nur in Form der Deutung monströser Ausnahmen Aufmerksamkeit.

## 2.2 Journalist:innen unter Druck: Die Pluralisierung der Medienlandschaft und der Verlust der »Gatekeeperfunktion«

Der Umgang der Medien mit dem Thema Migration wird in den nun folgenden Ausführungen behandelt. Migration und Islam sind thematisch in den Diskussionen eng miteinander verknüpft und werden von den Diskutierenden auch dementsprechend zur Sprache gebracht. Die Gruppe *Print* thematisiert explizit einen erlebten Druck, der sich auf die journalistische Handhabung von Themensetzungen auswirkt:

Tina: Aber es ist natürlich auch ganz viel Druck entstanden, das ist schon auch klar, also seit dieser Silvesternacht, wo ja der große Vorwurf war, ah die Medien haben das verschwiegen-

Kai: Ja.

Tina: Ist eben jetzt bei diesen Einzelfällen, ich weiß es nicht, in Freiburg, die Vergewaltigung oder anderswo, wo man früher gesagt hätte, okay, über Vergewaltigung berichten wir eigentlich nicht als überregionale Zeitung-

Kai: Richtig.

Tina: Ist jetzt plötzlich ein ganz anderer Druck da, weil das eben jetzt politisch ist, und mehr ist, eine einzelne Vergewaltigungstat-

Kai: Absolut, ja.

Tina: Das, ähm, ist natürlich schon so, dass die Gesellschaft sozusagen Fakten schafft, mit der Beteiligung der AfD, dem Unmut über die Migrationspolitik-

Der gesellschaftliche Druck wird an mehreren ›Initialzündungen‹ für mediale Debatten festgemacht: zuerst die ›Kölner Silvesternacht‹, dann der Mordfall Maria Ladenburger.<sup>9</sup> Mit Blick auf die ›Kölner Silvesternacht‹ haben sich die Vorwürfe gegenüber Journalist:innen empirisch als nicht haltbar erwiesen (Haarhoff 2020, S. 368). Dies betrifft sowohl den Vorwurf des Verschweigens der Herkunft (Haarhoff 2020, S. 362) als auch den Vorwurf, die Berichterstattung habe zu spät eingesetzt (Haarhoff 2020, S. 369). Trotz dieser für den Journalismus ›entlastenden‹ Befunde wird in unseren Diskussionen

---

<sup>9</sup> Es ist davon auszugehen, dass mit der erwähnten Vergewaltigung in Freiburg der Mord an Maria Ladenburger gemeint ist. Die Medizinstudentin wurde am 16. Oktober 2016 überfallen, vergewaltigt und ermordet. Der Täter Hussein K. wurde im November 2015 als ›unbegleiteter minderjähriger Ausländer‹ in Freiburg registriert und stellte im Frühjahr 2016 einen Asylantrag. Der Fall führte deutschlandweit zu Debatten und wurde international, beispielsweise in der *New York Times* (Eddy 2016), medial abgebildet.

sichtbar, dass die Vorwürfe von Publikumsseite einen erheblichen Einfluss auf die Themengewichtung der Medien nehmen.

Im Laufe der Diskussionssequenz wird deutlich, dass sich die Berichterstattung im Zuge dieser Ereignisse verändert hat. Im Falle von Maria Ladenburger handelt es sich um einen Einzelfall, der vormals nicht als politische Tat von überregionalem öffentlichen Interesse eingestuft wurde und nun eine andere Bewertung erfährt.

»Neujustierungen« der journalistischen Praxis lassen sich für diesen von den Diskutierenden angesprochenen Zeitraum auch formal beobachten. 2017 erfolgt eine Anpassung der Richtlinien des Presserates. Bis ins Frühjahr 2017 galt, dass im Zuge der Berichterstattung über Straftaten die Herkunft der Täter:innen nur genannt werden sollte, »wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht«. Die Formulierung »begründbarer Sachbezug« wurde am 22. März 2017 in »begründbares öffentliches Interesse« geändert (Presserat: Leitsätze zur Richtlinie 12.1). Zu den Auswirkungen der Anpassung liegen bereits Befunde vor: So zeigt eine Langzeitanalyse der Macromedia Hochschule, dass »sich die Fernsehberichterstattung über Gewaltkriminalität gravierend verändert: Während die Herkunft von Tatverdächtigen 2014 praktisch keine Rolle spielte, wurde sie 2017 in jedem sechsten und 2019 in jedem dritten Beitrag erwähnt« (Hestermann 2019, S. 14).

Die »Kölner Silvesternacht« führt zu einer empirisch beobachtbaren Veränderung des medialen Migrationsdiskurses. Gabriele Dietze macht beispielsweise seit 2015 eine Akzentverschiebung im öffentlichen Diskurs aus, sie spricht in Anlehnung an Margarete Jäger von einer »Ethnisierung des Sexismus« (Jäger 2000). Nicht mehr der »orientalisierende Blick auf die muslimische Familie« bestimme nun die Debatten. Vielmehr geriet »der unverheiratete muslimische junge Mann ins Fadenkreuz«. Die Ereignisse der »Kölner Silvesternacht« wertet sie als »passendes Signal, die »Flüchtlingsfrage« sexualpolitisch zu fassen« (Dietze 2016, S. 95). Umfrageergebnissen zufolge stieg die gesellschaftliche Verunsicherung und Verängstigung im Kontext dieser Migrationsdebatte zwischen Herbst 2015 und Frühjahr 2016 stark an (Fourquet 2016, S. 3–6). Diese Veränderungen im öffentlichen Diskurs (von der Willkommenskultur zur Skepsis und Abwehr) wurden von einer »negativen Wende in den Medien« begleitet. Beides (Wende und öffentliche Meinung) korrelierte mittelfristig hochgradig miteinander (Hafez 2019, S. 493). Ob mit den in dieser Periode verabschiedeten Asylpaketen I und II auf die gesellschaftliche Stimmungslage, die sich u.a. auch in Rekordumfragewerten der rechtspopulistischen AfD widerspiegelte, politisch reagiert oder diese umgekehrt argumentativ genutzt wurde, um bereits in Vorbereitung befindliche Einschränkungen des Asylrechts zügig umzusetzen, lässt sich nicht

genau ausmachen. Festgehalten werden kann jedoch, dass sich gesellschaftspolitische Reaktionen auf oben thematisierte Ereignisse nicht nur mit Blick auf die Neubestimmung journalistischer Kodizes beobachten lassen, sondern auch in Bezug auf die restriktive Umsetzung asylpolitischer Entscheidungen. Zu den wesentlichen Veränderungen, die im Rahmen des Asylpaketes I (20. Oktober 2015) gesetzlich verankert wurden, gehört u.a. die Ausweitung derjenigen Staaten, welche als ›sichere Herkunftsländer‹ klassifiziert werden, der längere Verbleib in Erstaufnahmeeinrichtungen sowie die Ausweitung der Residenzpflicht (Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz, BGBl 2015, S. 1722–1735). Im Kontext der Verabschiedung des Asylpaketes II (17. März 2016) wurden u.a. schnellere Abschiebeverfahren beschlossen und der Familiennachzug für subsidiär geschützte Personen eingeschränkt (Gesetz zur Einführung beschleunigter Asylverfahren, BGBl 2016, S. 390–393).

Folgt man den Journalist:innen der Gruppe *Print*, dann ist es »die Gesellschaft« (und mit ihr die AfD), die »Fakten schafft« und ihre journalistische Praxis unter »Druck« setzt.

Die thematisierten Diskurse über Migration und Islam können als eine Form des »worldmaking« (Bourdieu 1992, S. 151) identifiziert werden. In diesen symbolischen Deutungskämpfen werden unter Verwendung neuer Kategorien der Wahrnehmung und Bewertung der sozialen Welt die kognitiven und evaluativen Strukturen verändert oder zielen zumindest darauf ab (Bourdieu 1992, S. 148). Kategorien wie ›Islamisierung‹, ›Bedrohung‹, ›Überfremdung‹ oder ›Gefahrenpotenzial politischer Islam‹ stellen Interpretationsangebote zu sozialen Verhältnissen und für Selbstvergewisserungsprozesse zur Verfügung. Als ›muslimisch‹ identifizierte Merkmale werden in symbolischen Deutungskämpfen mit diesen pejorativen Deutungen verknüpft. Ereignisse, ob von lokaler oder überregionaler Bedeutung, wie die Ermordung Maria Ladenburgers oder die ›Kölner Silvesternacht‹ können über gewisse Zeiträume zu Wendepunkten in der Deutung gesellschaftlicher Problemlagen werden und soziale Konsequenzen für die strukturelle Verfasstheit der Gesellschaft haben (z.B. Änderung der Pressekodizes, Asylrechtsänderungen etc.).

In einer weiteren Sequenz werden die äußeren Einflüsse, denen die journalistische Praxis unterworfen ist, noch einmal sehr explizit gemacht:

Tina: Nja, schon durch diese alternativen Medie- (lacht) also alternativ ist vielleicht n blödes Wort wie alternative Fakten, aber einfach diese vielen anderen News-Outlets, soziale Medien natürlich, und aber auch-

Kai: Wir ham die Gatekeeperfunktion einfach verloren.

Tina: Die was?

Kai: Die Gatekeeperfunktion einfach verloren. Heute kann jeder über alles berichten, ich glaub, es ist im Endeffekt ne komplexe Mischung, ja. Wir haben die erstarkten, die Erstarkung der Rechtspopulisten, das heißt es ist n gewisser Druck von der Seite der politischen Debatte und auch des politischen Kampfes in Deutschland, oder überall, in allen westlichen Staaten entstanden. Wir haben ein politisches Großthema gehabt mit der, mit dem Zuzug von Millionen Menschen vielen muslimischen Glaubens, oder hunderttausende sind's ja am Ende dann doch nur gewesen. Und wir haben natürlich auch die Leser, ja, die einfach an diesem Thema interessiert sind, ja, und wir berichten natürlich über das, was wir für interessant halten und was wir für relevant halten, aber was interessant ist, richtet sich natürlich auch nochmal danach, was die Leser interessant finden, ja, und wir wissen wenn wir über ein Thema nicht berichten, wie W1 gesagt hat, das die Leute interessiert, wir können das Thema und wollen es auch nicht totschweigen, sondern dann interessieren, dann informieren sich die Leute woanders darüber und wir überlassen denen die Deutungshoheit zu diesem Thema (...).

(..) ja, da muss man immer schauen wir sollten, und tun das Gott sei Dank auch nicht, nicht jedem Ball äh hinterherlaufen, ja, aber bei Themen die wirklich heiß in Deutschland diskutiert werden glaub ich haben wir nicht mehr den Luxus, dass wir sagen können, wir sind Medium X und wir, oder wer auch immer, Medium Y oder Medium Z, und wir beschäftigen uns jetzt nicht damit, weil wir einfach sagen, dieses Thema findet nicht statt. Es findet statt, es findet dann ohne uns statt, ja. Das hat sich halt verändert.

Die Deutungshoheit etablierter Medien steht bei den Journalist:innen zur Diskussion, sie wird seitens ›alternativer Medien‹, populistischer Strömungen und Parteien in Frage gestellt. Die Rolle der etablierten Medien wird, folgt man unseren Diskutierenden, neu definiert: Sie wird als intervenierendes Korrektiv innerhalb des von ›alternativen Medien‹ und populistischen Strömungen geprägten Diskurses betrachtet, kann diesem (Selbst-)Anspruch allerdings unter Bedingungen eines wahrgenommenen Aufmerksamkeits- und Bedeutungsverlustes nur bedingt gerecht werden.

Es ist unbestritten, blickt man in die medienwissenschaftliche Debatte, dass sich die Art und Weise, wie Öffentlichkeit hergestellt wird, im Zuge der Digitalisierung maßgeblich verändert hat. Digitale Plattformen lassen die »traditionelle Abgrenzung zwischen persönlicher und öffentlicher Kommunikation« verschwinden (Lischka und Stöcker 2019, S. 94). Über die Nutzung digitaler Plattformen wird das Informationsrepertoire der Bevölkerung vergrößert (Altmeppen 2020, S. 141). Die Bedeutung von Online-Intermediären für gesellschaftliche Meinungsbildungsprozesse nimmt zweifellos zu (Schmidt et al. 2017, S. 98). Neben den Onlinepräsenzen von Zeitungen und Nachrichtenmagazinen wie *Spiegel Online* oder *bild.de* werden auch Soziale Medien immer stärker als tagesaktuelle Informationsmedien genutzt (Newman et al. 2019, S. 86f.). Zwar haben diese Intermediäre klassische Medien wie Print oder Fernsehen keinesfalls ersetzt, sondern werden in aller Regel »im Zusammenspiel mit anderen Medienangeboten und Kommunikationsformen« genutzt, dennoch »beeinflussen sie das Gefüge der öffentlichen

Kommunikation« (Newman et al. 2019, S. 86f.). Diese Prozesse haben Folgen für den klassischen Journalismus. »Der hybride Kommunikationskanal Internet hat dafür gesorgt, dass grundsätzlich jedes publizistische Angebot durch geringe Wechselkosten des Publikums im Wettbewerb miteinander steht. [...] der publizistische Ideenwettbewerb hat sich erweitert und reduziert die Macht journalistischer Deutungshoheit« (Krone 2019, S. 3).

Deutlich wird auch, dass die Leser:innenschaft das *Agenda Setting* erheblich beeinflusst. Seit den Pionierstudien zum *Agenda Setting* der 1970er Jahre ist bekannt, dass mediale Themensetzung einen starken Einfluss darauf hat, welche Themen gesellschaftlich als relevant eingestuft werden (Schenk et al. 2017, S. 114). Mittlerweile wird allerdings nicht mehr von einer einseitigen Einflussnahme ausgegangen. Im neueren Ansatz des *Agenda Building* wird zwischen drei unterschiedlichen Agenden, dem *Media Agenda Setting*, dem *Policy Agenda Setting* und dem *Public Agenda Setting* unterschieden, die sich gegenseitig beeinflussen können (Schenk et al. 2017, S. 115). Folgt man unseren Diskutierenden, dann ist der Einfluss der Publikumsagenda auf die mediale Themensetzung von besonderer Bedeutung. Gleichwohl wird in der Forschung allgemein davon ausgegangen, dass der Einfluss der Medienagenda auf die Publikumsagenda als größer eingeschätzt werden muss als andersherum. Nichtsdestotrotz werden vor allem Themen, die über einen längeren Zeitraum vom Publikum als relevant eingeschätzt werden, von den Medien besonders intensiv abgebildet (Maurer 2016, S. 424).

Betrachtet man die Aussagen der Journalist:innen, dann verlieren die etablierten Medien nicht nur an Bedeutung, sondern die Themensetzung wird in einem hohem Maße von »alternativen Medien« angetrieben, welche die »Stoßrichtung« des Diskurses wesentlich bestimmen. Den etablierten Medien bleibt eine eher reaktive Rolle. Es geht nicht mehr darum, die Themen zu setzen, sondern darum, die gesetzten Themen zu kontextualisieren und in gewisser Hinsicht »Schadensbegrenzung« zu betreiben. Dass diese Entwicklungen wiederum Auswirkungen auf die Berichterstattung zu Migration und Islam haben, ist deutlich geworden.

Wir wollen im folgenden und letzten Punkt die zentralen Befunde noch einmal Revue passieren lassen und im Horizont rassismustheoretischer Betrachtungen kommentieren.

### 3 Schlussgedanken: Rassismustheoretische Überlegungen zur Islamdebatte in den Medien

Die Inszenierung *des Islam* als bedrohlich hat eine historische Dimension und ist zugleich Gegenwart: Die Medien spielen fraglos für die aktuelle gesellschaftliche Wahrnehmung *des Islam* eine bedeutsame Rolle. Journalist:innen

kommt eine diskurgestaltende Position zu. Gleichzeitig sind auch sie durch den Mediendiskurs und die in ihm existierenden antimuslimischen Narrative geprägt. Ihr Sprechen über Islam vollzieht sich in durch das Bedrohungsszenario strukturierten Diskursarenen moderner Gesellschaften. Dies wird in unseren Diskussionen spätestens dann deutlich, wenn die Journalist:innen über das unterschiedliche Empfinden von Bedrohungen sprechen. Gewalt wird in ihren sozialen Konsequenzen entlang symbolischer Mitgliedschaften kartographiert, unabhängig davon, ob die betroffenen Personen über Jahrzehnte in dieser Gesellschaft leben, in sie hineingeboren wurden, einen deutschen Pass haben oder muslimischen Glaubens sind. Es ist ein Unterschied, sowohl auf Täter- als auch Opferseite, ob es ›einer von uns‹ ist oder ob es ›Anderer‹ sind.

Islamistische Gewalt erfährt nicht zuletzt durch das subjektive Empfinden eine andere Aufmerksamkeit als rechtsextremistische Gewalt. Der unterschiedliche Umgang mit beiden Gewaltformen ist eines der Themen, das die Teilnehmenden der Diskussion aufgreifen. Unsere Diskussionen wurden im Frühjahr 2019 geführt. Im Zuge der Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke, der Morde von Hanau<sup>10</sup>, des Anschlags auf die Synagoge in Halle sowie der Diskussion um Polizeigewalt und rechte Strukturen in Sicherheitsbehörden lässt sich gegenwärtig zweifellos eine erhöhte Aufmerksamkeit für rechte Gewalt in der medialen wie auch in der politischen Debatte beobachten.

Nicht zuletzt die Einrichtung eines Kabinettsausschusses der Bundesregierung »zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus« und eines jüngst verabschiedeten Maßnahme-Paketes soll politisch eine Wende in der Debatte einleiten. Zumindest kurzfristig erhalten rechte Gewalt und Rassismus damit medial und politisch eine gesteigerte Aufmerksamkeit. Ob es sich hierbei um eine nachhaltige Veränderung politischer Praxis handelt oder einen ›konjunkturellen Hype‹, ist aus unserer Sicht zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht abzusehen.

Unsere Befunde zeigen, dass die Teilnehmenden unserer Diskussionen keine ideologisch gefestigten Rassist:innen sind; als Mehrheitsangehörige bedienen sie sich gleichwohl rassistischer Deutungen der Wirklichkeit und reproduzieren sie. Die mentalen Landkarten, die in den Diskussionen zum Vorschein kommen, trennen sorgfältig zwischen ›Wir‹ und den ›Anderen‹ und sortieren entlang dieser Binarität die Darstellung gesellschaftlicher Ereignisse.

---

<sup>10</sup> Am 19. Februar 2020 wurden neun Menschen in Hanau Opfer eines rassistisch motivierten Anschlages: Ferhat Unvar, Gökhan Gültekin, Hamza Kurtović, Sedat Gürbüz, Said Nessar Hashemi, Mercedes Kierpacz, Vili Viorel Păun, Fatih Saraçoğlu, Kaloyan Velkov.

Einerseits ist rassistisches Denken in die Klassifikationsschemata des (journalistischen) Habitus eingeschrieben, Klassifikationen und Deutungen der sozialen Realität folgen andererseits aber nie nur einem Klassifikationsmodus. Sie können durch kritische Infragestellungen von Generalisierungen fraglos durchbrochen, wenn auch nicht außer Kraft gesetzt werden. Dies zeigt sich auch in unseren Diskussionen. Die Kritik an einer allzu pauschalen Darstellung *des Islam* ist allgegenwärtig.

Journalist:innen haben eine Schlüsselfunktion in der Vermittlung von Wissen über *den Islam*. Dadurch werden sie zu Multiplikator:innen antimuslimischer Rassismen, die zur Festigung nicht nur symbolischer, sondern auch materieller Exklusionen in der Gesellschaft beitragen. Negative symbolische Klassifikationen sind nie nur lose Fragmente, die (sozial-)strukturell folgenlos blieben; sie hinterlassen vielmehr ihre strukturellen Spuren in den Hierarchien und auf den verschiedenen Märkten der Gesellschaft, sei es auf dem Arbeits-, Wohnungs- oder Bildungsmarkt.

Journalist:innen sehen sich im Kontext der Berichterstattung zu Islam mit einer Leser:innenschaft konfrontiert, die ihnen ›Verharmlosungen‹ vorwirft. Sie sehen ihre Rolle als ›Gatekeeper‹ durch eine zunehmende Transformation der Medienlandschaft bedroht, die sich u.a. an einer Diversifizierung der Medienlandschaft festmachen lässt. Die Bedeutungszunahme der sogenannten Intermediären stellt ›traditionelle‹ Medienschaffende vor neue Herausforderungen. Die Pluralisierung der Medienlandschaft führt zu Konkurrenzen zwischen etablierten und neuen Formaten.

Der Aufschwung und die mediale Stimmungsmache rechter politischer Parteien und Strömungen beeinflussen zudem ihre Praxis. All diese Faktoren führen dazu, dass sie Zugeständnisse an den populistischen Diskurs machen und glauben, sie machen zu müssen. Diese artikulieren sich in unterschiedlichen Bereitschaften, die Pressearbeit neu zu justieren. Die praktische Konsequenz für die journalistische Arbeit zeigt sich darin, dass gefestigte Richtlinien journalistischer Arbeit aufgeweicht werden und eine Neujustierung der medialen Themengewichtung stattfindet, welche bestehende Narrative eines ›bedrohlichen Islams‹ eher bedient und stärkt. Im Themenfeld Islam sind Journalist:innen mit der Herausforderung konfrontiert, ihre durchaus kritischen Perspektiven unter den schwierigen Bedingungen von Aufmerksamkeitskonkurrenz medial umzusetzen und an Qualitätsstandards festzuhalten. Unsere Befunde liefern Belege für antidemokratische Entwicklungen in der Medienwelt.<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Für wertvolle Hinweise bei der Entstehung des Artikels danken wir Thomas Geier, Stephan Lorenz und Marina Mayer.

## Literatur

- Altmeppen, Klaus-Dieter. 2020. Medien und digitale Plattformen in der Migrationsgesellschaft. In *Erwachsenenbildung und Migration*, Hrsg. Tetyana Kloubert, 133–151. Wiesbaden: Springer VS.
- Asylverfahrenbeschleunigungsgesetz. 2015. BGBl I, Nr. 40. 1722–1735. [https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger\\_BGBl&start=//%5B@attr\\_id=%27bgbl115s1722.pdf%27%5D#\\_\\_bgbl\\_\\_%2F%2F%5B%40attr\\_id%3D%27bgbl115s1722.pdf%27%5D\\_\\_1612169180506](https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&start=//%5B@attr_id=%27bgbl115s1722.pdf%27%5D#__bgbl__%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgbl115s1722.pdf%27%5D__1612169180506). Zugriff: 25.1.2021.
- Attia, Iman, und Ozan Zakariya Keskinliç. 2016. Antimuslimischer Rassismus. In *Handbuch Migrationspädagogik*, Hrsg. Paul Mecheril unter Mitarbeit von Veronika Kourabas und Matthias Rangger, 168–182. Basel: Beltz.
- Balibar, Etienne. 1992. Gibt es einen »Neo-Rassismus«? In *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*, Hrsg. Etienne Balibar und Immanuel Wallerstein, 23–38. Hamburg: Argument-Verlag.
- Bauman, Zygmunt. 1992. *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. Frankfurt a.M.: Büchergilde Gutenberg.
- Biskamp, Floris. 2011. Das Reden über das Reden über den Islam. Kritische Forschung im Double-Bind von »Islamophobiekritik« und »Islamkritik«. In *Tödliche Realitäten. Der rassistische Mord an Marwa El-Sherbini*, Hrsg. Opferberatung des RAA Sachsen e.V., 136–148. Hoyerswerda.
- Bleich, Eric, und Maurits van der Veen. 2018. Media Portrayals of Muslims: A Comparative Sentiment Analysis of American Newspapers, 1996–2015. *Politics, Groups, and Identities*. <https://doi.org/10.1080/21565503.2018.1531770>.
- Bourdieu, Pierre. 1992. *Rede und Antwort*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bohnsack, Ralf. 1999. *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Sozialforschung*. Opladen: UTB.
- Decker, Oliver, und Elmar Brähler, Hrsg. 2019. *Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismusstudie 2018*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Dietze, Gabriele. 2016. Das »Ereignis Köln«. *Femina Politica*. <https://doi.org/10.3224/feminaolitica.v25i1.23412>
- Eddy, Melissa. 2016. Germany Didn't Know Migrant Held in Killing Had Violent Past in Greece. *The New York Times*. <https://www.nytimes.com/2016/12/15/world/europe/germany-murder-maria-ladenburger.html>. Zugriff: 17.11.2020.
- El-Menouar, Yasemin. 2019. Der Islam im Diskurs der Massenmedien in Deutschland. In *Antimuslimischer Rassismus und Islamfeindlichkeit*, Hrsg. Bülent Uçar und Wassilis Kassis, 169–184. Osnabrück: V&R unipress.
- Fourquet, Jérôme. 2016. Six Months After: Europeans Facing The Migrant Crisis. <https://jean-jaures.org/sites/default/files/notefjj-304eng.compressed.pdf>. Zugriff: 7.1.2021.
- Gesetz zur Einführung beschleunigter Asylverfahren. 2016. BGBl I Nr. 12. S. 390–393. [https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger\\_BGBl&start=//%255B@attr\\_id=%27bgbl116s0390.pdf%27%255D#\\_\\_bgbl\\_\\_%2F%2F%5B%40attr\\_id%3D%27bgbl116s0390.pdf%27%5D\\_\\_1612168066488](https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?startbk=Bundesanzeiger_BGBl&start=//%255B@attr_id=%27bgbl116s0390.pdf%27%255D#__bgbl__%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgbl116s0390.pdf%27%5D__1612168066488). Zugriff: 25.1.2021.
- Hafez, Kai. 2013. *Freiheit, Gleichheit und Intoleranz. Der Islam in der liberalen Gesellschaft Deutschlands und Europas*. Bielefeld: transcript.

- Hafez, Kai. 2015. Rassismus im neuen Gewand. Das Bild des Islam in den Medien: Herder Korrespondenzen. *Spezial 2*: 42–45.
- Hafez, Kai. 2019. Die Verhängnisvolle Neigung der Medien. *Communicatio Socialis*. <https://doi.org/10.5771/0010-3497-2019-4-490>.
- Hafez, Kai, und Carola Richter. 2007. Das Islambild von ARD und ZDF. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 26–27: 40–46.
- Hall, Stuart. 1989. *Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus*. Ausgewählte Schriften Bd. 1. Hamburg: Argument Verlag.
- Haarhoff, Heike. 2020. *Nafris, Normen, Nachrichten. Die Standards journalistischer Berichterstattung am Beispiel der Herkunftsnennung mutmaßlicher Straftäter der Kölner Silvesternacht 2015/2016*. Nomos Universitätsschriften Medien und Kommunikation Bd. 9. Baden-Baden: Nomos.
- Hestermann, Thomas. 2019. Berichterstattung über Gewaltkriminalität. Wie häufig nennen Medien die Herkunft von Tatverdächtigen? Eine Expertise für den Mediendienst Integration. <https://mediendienst-integration.de/artikel/wie-oft-nennen-medi-en-die-herkunft-von-tatverdaechtigen.html>. Zugriff: 17.11.2020.
- Jäger, Margarete. 2000. Ethnisierung von Sexismus im Einwanderungsdiskurs. Analyse einer Diskursverschränkung. [http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Ethnisierung\\_von\\_Sexismus.htm](http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Ethnisierung_von_Sexismus.htm). Zugriff: 15.02.2021.
- Karis, Tim. 2019. Muslime in den Medien. In *Handbuch Islam und Muslime*, Hrsg. Mediendienst Integration, 109–113. Berlin: Mediendienst Integration.
- Krone, Jan. 2019. Mythos Sichtbarkeit des Publikums. In *Medienwandel kompakt 2017–2019*, Hrsg. Jan Krone, 169–174. Wiesbaden: Springer VS.
- Lischka, Konrad, und Christian Stöcker. 2019. Digitale Öffentlichkeit: Schauen wir den Algorithmen auf die Finger. In *Medienwandel Kompakt 2017–2019*, Hrsg. Jan Krone, 93–99. Wiesbaden: Springer VS.
- Loos, Peter, und Burkhard Schäffer. 2001. *Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Marfouk, Abdeslam. 2018. I'm Neither Racist nor Xenophobic, but: Dissecting European Attitudes Towards a Ban on Muslims' Immigration. *Ethnic and Racial Studies*. <https://doi.org/10.1080/01419870.2018.1519585>.
- Maurer, Marcus. 2016. Journalismus und Agenda Setting. In *Handbuch Journalismustheorien*, Hrsg. Martin Löffelholz und Liane Rothenberger, 419–430. Wiesbaden: Springer VS.
- Mediendienst Integration. 2019. Studien zu Muslimen in den Medien. In *Handbuch Islam und Muslime*, Hrsg. Mediendienst Integration, 114f. Berlin: Mediendienst Integration.
- Meer, Nasar, und Tariq Modood. 2009. Refutations of Racism in the ›Muslim question‹. *Patterns of Prejudice* 43 (3–4), <https://doi.org/10.1080/00313220903109250>.
- Miles, Robert. 1992. *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*. Hamburg: Argument Verlag.
- Neckel, Sighard, und Ferdinand Sutterlüty. 2010. Negative Klassifikationen. Konflikte um die symbolische Ordnung. In *Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer und Peter Imbusch, 409–428. Wiesbaden: Springer VS.
- Neue Deutsche Medienmacher\*innen. 2019. Preisverleihung Goldene Kartoffel 2019. <https://www.neuemedienmacher.de/preisverleihung-goldene-kartoffel-2019-2/>. Zugriff: 15.11.2020.

- Newman, Nic, Richard Fletcher, Antonis Kalogeropoulos, und Rasmus Kleis Nielsen. 2019. Reuters Institute Digital News Report 2019. [https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/sites/default/files/2019-06/DNR\\_2019\\_FINAL\\_0.pdf](https://reutersinstitute.politics.ox.ac.uk/sites/default/files/2019-06/DNR_2019_FINAL_0.pdf). Zugriff: 22.9.2020.
- Opratko, Benjamin. 2019. *Im Namen der Emanzipation. Antimuslimischer Rassismus in Österreich*. Bielefeld: transcript.
- Oulios, Miltiadis. 2020. Viel Wille, kein Weg. Diversity im deutschen Journalismus. Eine Recherche über interkulturell vielfältiges Medienpersonal in deutschen Redaktionen und die Ansichten von Führungskräften im Journalismus zu Diversity in den Medien. [https://www.neuemedienmacher.de/wp-content/uploads/2020/05/20200509\\_MdM\\_Bericht\\_Diversity\\_im\\_Journalismus.pdf](https://www.neuemedienmacher.de/wp-content/uploads/2020/05/20200509_MdM_Bericht_Diversity_im_Journalismus.pdf). Zugriff: 30.11.2020
- Papendick, Michael, Yann Rees, Franziska Wäschle, und Andreas Zick. 2020. Hass und Angriffe auf Medienschaffende. Eine Studie zur Wahrnehmung von und Erfahrungen mit Angriffen auf Journalist\*innen. [https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Studie\\_Hass\\_und\\_Angriffe\\_auf\\_Medienschaffende.pdf](https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Studie_Hass_und_Angriffe_auf_Medienschaffende.pdf). Zugriff: 16.11.2020.
- Pickel, Gert. 2019. *Weltanschauliche Vielfalt und Demokratie Wie sich religiöse Pluralität auf die politische Kultur auswirkt*. Religionsmonitor – Bertelsmann Stiftung. <https://doi.org/10.11586/2019032>.
- Poole, Elizabeth. 2002. *Reporting Islam. Media Representations of British Muslims*. London: Bloomsbury.
- Presserat. 2020. Leitsätze zur Richtlinie 12.1. <https://www.presserat.de/leitsaetze-zur-richtlinie-12-1.html>. Zugriff: 15.11.2020.
- Rane, Halim, Jacqui Ewart, und John Martinkus. 2014. *Media Framing of the Muslim World. Conflicts, Crisis and Contexts*. London: Palgrave Macmillan.
- Said, Edward W. 1978. *Orientalism*. New York: Pantheon Books.
- Said, Edward W. 1997. *Covering Islam. How the Media and the Experts Determine How We See the Rest of the World*. London: Vintage Books.
- Schenk, Michael, Stefan Bosshart, Brigitte Hofstetter, und Belinda Notter. 2017. Themenagenden von Medien, Politik und Bevölkerung. In *Medien und Meinungsmacht*, Hrsg. Manuel Puppis, Michael Schenk und Brigitte Hofstetter, 113–171. Zürich: vdf Hochschulverlag.
- Scherschel, Karin. 2006. *Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren*. Bielefeld: transcript.
- Scherschel, Karin. 2010. Dimensionen der Ungleichheit im nationalstaatlich stratifizierten sozialen Raum. In *Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration*, Hrsg. Marion Müller und Darius Zifonun, 237–256. Wiesbaden: Springer VS.
- Scherschel, Karin. 2020. Ethnizität und Rassismus. In *Gesellschaftstheorie*, Hrsg. Hartmut Rosa und Jörg Oberthür, 125–152. München: UVK Verlag.
- Schiffer, Sabine. 2007. Die Verfertigung des Islambildes in deutschen Medien. In *mediale Barrieren. Rassismus als Integrationshindernis*, Hrsg. Siegfried Jäger und Dirk Halm, 167–200. Münster: Unrast Verlag.
- Schiffer, Sabine. 2010. Grenzenloser Hass im Internet. Wie »islamkritische« Aktivisten im Weblogs argumentieren. In *Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen*, Hrsg. Thorsten Gerald Schneiders, 341–362. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidt, Jan-Hinrik, Lisa Merten, Uwe Hasebrink, Isabelle Petrich, und Amelie Rolfs. 2017. Zur Relevanz von Online-Intermediären für die Meinungsbildung. Arbeitspapiere des Hans-Bredow-Instituts Nr. 40. <https://hans-bredow-institut.de/uploads/>

- media/default/cms/media/67256764e92e34539343a8c77a0215bd96b35823.pdf. Zugriff: 28.11.2020.
- Shooman, Yasemin. 2014. »... weil ihre Kultur so ist«: Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld: transcript.
- Shooman, Yasemin. 2015. Angst vor dem Islam oder Rassismus gegen Muslime? Zur Einordnung antimuslimischer Diskurse aus rassismustheoretischer Perspektive. In *Öffentliches Ärgernis? Moscheebaukonflikte in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Hrsg. Reinhold Bernhardt und Ernst Furlinger, 141–159. Zürich: Theologischer Verlag Zürich.
- Wethling, Tore, und Stefan Hansen. 2012. Anders Breivik: Terrorist oder Amokläufer. In *Jahrbuch Terrorismus Bd. 5 2011/12*, Hrsg. Joachim Krause und Stefan Hansen, 121–146. Opladen: Budrich.
- Zick, Andreas, Beate Küpper, und Wilhelm Berghan. 2019. *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Bonn: Dietz.